

André Kasparian

Anvertrautes Vermögen

Teil 2

Gottesdienstpredigt

Christusgemeinde Nagold

Am 10.08.2025

Aktion:

- *Steht bitte auf!*
- *Streck den linken Arm nach Vorne*
- *Beuge den linken Arm*
- *Leg die Hand des rechten Arms, auf den linken Ellenbogen.*

Was ist gerade passiert? Ihr habt mit eurem Körper das gemacht, was ich euch gesagt habe. Ich hatte eine Vorstellung, einen genauen Plan, was ihr mit eurem Körper tun sollt, und ihr habt ihn umgesetzt. Das war praktisch für euch, denn ihr musstet euch während der gesamten Zeit keine Gedanken machen. All die Fragen wie: „Wo lege ich den Arm nun hin? Was geschieht mit meinem Ellenbogen? Wo kommen die Finger hin?“ brauchte ihr euch nicht zu stellen. Das habe ich für euch übernommen.

Es ist toll, wenn man jemanden hat, der einem sagt, was man tun soll, weil man dann selbst keine Entscheidung treffen muss. Entscheidungen zu treffen kann nämlich ziemlich herausfordernd sein. Besonders wenn es um mehr geht als nur die Frage, „wo lege ich meinen Arm hin“. Wobei – wenn du mit deinem Schwarm im Kino bist, kann die Frage nach dem „wo lege ich meinen Arm hin“ sehr entscheidend sein.

Jeder von uns trifft täglich die verschiedensten Entscheidungen. Ein durchschnittlicher Erwachsener in Deutschland trifft rund 2.000 bis 5.000 bewusste Entscheidungen pro Tag, und noch viel mehr Unbewusste. Jede dieser Entscheidungen hat Konsequenzen, von klein bis groß. Das reicht von der Auswahl der Socken am Morgen bis zum „Ja, ich will“ vor dem Standesbeamten

Aber was passiert, wenn ich mich falsch entscheide? Und ich dann mit den Konsequenzen leben muss? Oder die Auswirkungen meine Kinder, meine Firma oder die Gemeinde betreffen? Was, wenn ich mit dem mir von Gott anvertrauten Vermögen falsch umgehe? Das kann ganz schön Druck machen, vor allem wenn es um mehr geht als die Farbe der Socken.

Wäre es da nicht schön, wenn man jemanden hätte, dem man diese Verantwortung abgeben kann? Jemanden, der dir sagt: „*Heb den Arm, streck ihn nach vorne und dann beuge ihn*“. Wäre hier vorne nicht ein Bildschirm toll, an dem wir sehen könnten, wie wir uns in konkreten Situationen verhalten sollen? Ein detaillierter Ablaufplan für den jeweiligen Tag, eine Art To-do-Liste, was wir alles machen und was wir nicht machen sollten

Gibt es hier Fans von Raumschiff Enterprise? Es gab mal eine Folge - die Folge Justice - die auf einem Planeten spielte, der von einer angeblichen Gottheit betreut wurde. Es stellte sich später heraus, dass diese Gottheit gar keine Gottheit war. Auf jeden Fall hat jeder Einwohner dieses Planeten, jeden Morgen eine ausführliche Einweisung bekommen, was er machen darf, was nicht und was den Tag über seine Aufgaben sind. Bis hin zur Geschwindigkeit, in der man an den Tag über gehen darf. Solange man sich an diese Vorgaben hielt, war alles in Ordnung.

„Heb den linken Arm, streck ihn aus... beuge ihn...“

Im realen Leben laufen wir manchmal in Gefahr, dieses Prinzip auf Gott übertragen zu wollen. Ich weiß nicht, wie viele Predigten, Seminare und Jugendstunden ich zu folgenden Themen gehört habe: „Wie erkenne ich Gottes Plan für mein Leben?“ // „Wie entdecke ich meine Berufung?“, und natürlich: „Wie finde ich den von Gott bestimmten Partner für mich?“

Das sind spannende Fragen. Doch sie können einen falschen Eindruck vermitteln. Nämlich den, von einer roten Linie, der man nur nachtrotten muss. Es gibt diese Vorstellung, dass das Leben von oben betrachtet, wie eine Landkarte sei. Mit allen möglichen Abzweigungen und Weggabelungen. Wie gesagt: Jeden Tag 2000-5000 bewusste Entscheidungen.

Es gibt diese Idee, dass Gott auf dieser Landkarte eine Linie vorgezeichnet hat, die von Anfang bis zum Schluss geht. Die Aufgabe für uns sei es weniger, selbst gute Entscheidungen zu treffen, sondern mehr den „Plan Gottes“, diese rote, von Gott gezeichnete Linie, rauszufinden und ihr nachzulaufen. Übertragen so, als ob Gott sagt: *„Hebt den linken Arm, streck ihn aus... beuge ihn...“* und so weiter.

Diese Vorstellung gibt es in den unterschiedlichsten Abstufungen. Von „ich bete jeden Morgen über die Farbe meiner Socken“, bis zu „Gott hat nur die ganz großen Lebensentscheidungen“ vorgeplant, wie den Beruf und den Partner.

Nur: Ist das wirklich Gottes Vorstellung davon, wie wir mit ihm durchs Leben gehen? Läuft so Nachfolge ab?

Die Vorstellung dieser „roten Linie“ wird aus zwei Quellen gespeist: Unsicherheit und Stolz: Auf der einen Seite machen Entscheidungen Angst. Denn was ist, wenn ich mich falsch entscheide? In dem Fall wäre es praktisch, wenn es jemanden gäbe, der sagt: *„Hebe den Arm hoch und strecke ihn aus“* und der letztlich damit auch die Verantwortung trägt, wenn es schief geht.

Die zweite Quelle ist Stolz. Dieses Bedürfnis etwas Besonderes sein zu wollen. Von Gott auserwählt (was wir in einem gewissen Sinn ja auch sind). Wir lesen in der Bibel von Menschen wie Mose, Gideon, David, Amos, Hesekiel und so weiter. Wir lesen von ihren Berufungsgeschichten und laufen in Gefahr, das automatisch auf uns zu übertragen. Nur übersehen wir dabei zwei Sachen:

- 1.) Auf die gesamte Zahl der Israeliten waren es in jeder Generation nur sehr wenige, die besonders berufen worden sind. Der große Teil des Volkes lebte einfach ihr Leben.
- 2.) Wenn Gott einen dieser paar wenigen Menschen berief, dann hat er sehr klar und sehr deutlich gesprochen. Sowohl was die Berufung als auch was die genaue Durchführung der jeweiligen Aufgabe betrifft.

Also: Falls doch dieser statistisch gesehen unerwartete Fall eintreten sollte, dass Gott mit dir etwas außergewöhnliches, besonderes vorhat: Er kann sehr deutlich reden. Doch solange du keinen brennenden Dornbusch siehst (Mose), du keinem Engel in der Weinkelter begegnest (Gideon), du keine Vision von Heuschrecken hast (Amos), dir keine glühende Kohlen an deinen Mund gehalten werden (Jesaja), oder du blind vom Pferd fällst (Paulus) würde ich mich eher an Vorbilder wie Daniel, Esther und Nehemia halten.

Auch diese Personen wurden von Gott gebraucht und dadurch zum Segen für viele. Aber bei ihnen geschah das auf andere Weise. Es gab kein besonderes Berufungserlebnis, sondern sie lebten, in ihren jeweiligen Lebenssituationen, treu ihren Glauben an Gott. Ein Daniel, der in einer fremden Umgebung seinem Gott treu geblieben ist. In dem, was seine Beziehung zu Gott ausgemacht hat. Die Speisevorschriften. Die Gebete. Ethisch korrekt handeln, selbst in hoher Verantwortung.

Oder ein Nehemia und eine Esther. Die ihren Status, ihre Stellung und sogar ihr Leben aufs Spiel setzten, weil sie eine Not gesehen haben. Und dann in diesen Riess getreten sind. Weil sonst keiner da war. Und weil sie die Möglichkeiten hatten.

Aus ihrer Beziehung zu Gott, erwachsen ihre konkreten Schritte. Gott stand ihnen in all dem bei. Bei Daniel unter anderem die Rettung aus der Löwengruppe, bei Esther und Nehemia das Erweichen des Königsherz. Sie setzten viel aufs Spiel und erlebten: Gott ist da!

An dem wie ein Daniel, eine Esther, ein Nehemia und viele andere ihre Prioritäten gesetzt und ihre Entscheidungen getroffen haben, konnten ihre Mitmenschen sehen, wie Gott ist.

Gott überträgt uns Verantwortung in dem Kontext, in dem wir leben. Für deine Kinder. Für deine Eltern. Für deine Angestellten. Für deine Schüler. Für diese Gemeinde. Für dein Leben.

Das ist keine Verantwortung pro forma, bei der Gott ohnehin alles allein entscheidet – „*Arm hoch, Arm runter*“. Vielmehr lässt er uns viele Freiheiten und Gestaltungsspielraum. Unsere Aufgabe, unsere Berufung, besteht weniger darin, eine rote Linie zu finden und ihr stur zu folgen, sondern vielmehr darin, in Gemeinschaft mit Jesus zu leben. Paulus schreibt dazu den Korinthern:

„Gott ist treu, durch den ihr berufen seid zur Gemeinschaft mit seinem Sohn Jesus Christus, unserem Herrn.“ (1.Korinther 1,9)

Aus dieser Gemeinschaft mit Jesus entspringt alles weiter:

Bleibt in mir und ich in euch. Wie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt. 5 Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“ (Johannes 15,4-5)

Die Gemeinschaft mit Jesus ist das, wozu wir berufen sind. Wozu du berufen bist. Diese Gemeinschaft wird Auswirkungen auf dein Leben haben. Du wirst immer mehr verwandelt werden in das Bild Christi, wie Paulus es ausdrückt. Das heißt nicht, dass wir alle kleine „Christusse“ werden. Sondern dass sich unser Herz verändert. Dass der Heilige Geist uns immer mehr zeigt wie Jesus ist und wie sehr uns Jesus liebt. Diese Liebe wird dich prägen. So kitschig das auch klingt, so tief ist es. Denn aus dieser Liebe heraus, wirst du gute Entscheidungen treffen und so das, was Gott dir anvertraut hat, gut und in seinem Sinne verwalten können.

Gottes Plan für dein Leben? Den gibt es wirklich. Aber wahrscheinlich nicht in der Form dieser roten Linie. Paulus schreibt im Römerbrief:

Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene. (Römer 12,2)

Diese Bibelstelle steht im 12. Kapitel des Römerbriefes. Elf Kapitel lang begründet Paulus sehr ausführlich, dass es in der Beziehung zu Gott nicht darum geht, dass man stupide irgendwelche

Vorschriften befolgt (*Arm hoch, Arm strecken, Arm beugen*), sondern, dass Gott uns durch Jesus mit sich versöhnt hat. Wir dürfen nun wieder in einer engen Beziehung mit Jesus leben und aus dieser Beziehung heraus, prüfen, was das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene ist.

Merkt ihr diese Freiheit und Würde, welche Gott uns mit diesem Handlungsspielraum gibt?

Früher hielt ich es für ein Zeichen eines reifen Glaubens, wenn ich vor jeder noch so kleinen Entscheidung bete und dann versuche dieser imaginären roten Linie nachzulaufen. „Gott, du siehst nun diese konkrete Situation, zeige du mir bitte, was ich tun soll.“

Versteht mich richtig, das ist ein gutes Gebet. Wenn ich mal nicht weiß, was ich tun soll – dazu später mehr. Doch es kann auch ein „sich stehlen aus der Verantwortung“ sein. Je länger wir mit Jesus unterwegs sind, desto mehr wird er uns prägen. Je mehr er uns prägt, desto mehr werden wir automatisch gut handeln und entscheiden können.

Es ist so wie bei Kindern. Je älter sie werden, desto weniger genaue Vorgaben brauchen sie von den Eltern. Es ist wird im Laufe der Jahre immer entscheidender, welche Grundwerte und Fähigkeiten ihnen von zu Hause vermittelt worden sind.

Die Gemeinschaft mit Jesus prägt uns. Der Heilige Geist verändert unser Herz. Das Beste, was du für deine Kinder tun kannst, ist: dass du selbst mit Jesus lebst. Das Beste, was du für deinen Ehepartner tun kannst, ist: dass du deine Beziehung zu Jesus pflegst. Das Beste, was du für deine Mitarbeiter tun kannst, ist: dass du nah an Jesus bleibst. Das Beste, was du für deinen Dienst in der Gemeinde tun kannst, ist: dass du dich um deine Beziehung mit Jesus kümmerst. Denn diese Beziehung verändert dich. Sie prägt deine Entscheidungen. Sie formt dein Herz – so, dass du lieben kannst. So, dass du gut und weise Entscheidungen treffen kannst. So werden die Menschen immer mehr Gottes Art in dir erkennen können.

So weit, so gut. Aber wir sind nicht Gott. Und wir werden es niemals sein. Gott ist Gott, Mensch ist Mensch. Und wir sind beschränkt. In unserer Liebe. In unserer Erkenntnis. Und auch in unserer Weisheit. Wie oft stehe ich da und weiß nicht, was ich machen soll. In allen möglichen meiner Lebensbereiche. Gut, Gott überträgt mir die Verantwortung für einen Teil seines Vermögens, aber was, wenn ich wirklich nicht weiß, was ich in einer konkreten Situation tun soll?

Macht mir Gott dann Vorwürfe? So wie mein Fahrschullehrer damals, als ich an einer Kreuzung nicht wusste, ob ich zuerst fahren darf, oder nicht? „Mensch, du müsstest doch schon lange so weit sein.“

Mit einem ähnlichen Gedanken – nur ohne den Fahrschullehrer – hat sich Jakobus in seinem Brief beschäftigt. Er schreibt:

Wenn es aber unter euch welche gibt, die nicht wissen, was sie in einem bestimmten Fall tun sollen, sollen sie Gott um Weisheit bitten, und Gott wird sie ihnen geben. Denn er gibt sie allen gerne, ohne ihnen Vorwürfe zu machen. (Jakobus 1,5)

Auch hier: Wenn es in jeder Entscheidung darum gehen würde, Gott zu bitten, dass er uns diesen imaginären Roten Faden zeigt, dann würde Jakobus nicht betonen, dass Gott uns keine Vorwürfe macht. Jakobus scheint vielmehr davon auszugehen, dass wir gute Entscheidungen treffen können. Direkt davor schreibt er, dass wir zu einer Reife kommen sollen. Aber noch sind wir nicht soweit – und

wir werden es in diesem Leben auch nicht komplett werden. Darum dürfen wir immer wieder zu Gott gehen. „Gott, ich weiß nicht, was ich tun soll – bitte hilf du mir“

Gott gibt ohne Vorwürfe zu machen. Ich finde das total schön. Es vermittelt diesen liebevollen Vaterblick, mit dem Gott uns anschaut. „Komm mein Kind, ich zeige dir gerne, was jetzt gut wäre.“

- *Wenn dein Kind heulend nach Hause kommt, weil es in der Schule gemobbt wird. Du nicht weißt, was du tun kannst. Sprich mit Jesus darüber. Und nimm dein Kind in das Gespräch mit rein. Jesus: „Was können wir tun?“*
- *Wenn dein Jugendlicher mit deutlich zu viel Promille im Blut ins Haus wankt und du ratlos bist... geh mit Jesus ins Gespräch.*
- *Wenn du nicht weißt, wie es mit deinen alten Eltern weitergehen soll... sprich mit Jesus darüber.*
- *Wenn du an deiner Arbeitsstelle feststeckst... oder sogar gar keine mehr hast... frag Jesus um Rat und Hilfe.*

“Jesus! Bitte rede! Danke, dass du mir keine Vorwürfe machst. Zeige mir welche Schritte jetzt gut sind!”
Der Vers geht weiter:

Doch wenn er diese Bitte vorbringt, soll er das mit Gottvertrauen tun und sich keinen Zweifeln hingeben. Ein Zweifler ist nämlich wie eine vom Wind gepeitschte hin- und herwogende Meereswelle (Jakobus 1,5)

Gott freut sich, wenn wir ihn um Rat fragen. Aber wenn er uns dann antwortet... dann macht es natürlich auch Sinn, wenn wir ihm vertrauen. Vertrauen, dass er wirklich weiß, was das Beste in der jeweiligen Situation ist. Besonders dann, wenn seine Antwort vielleicht nicht das ist, was wir erwartet haben oder sie uns nicht gefällt.

- Persönliches Beispiel -

Was wäre passiert, wenn ich in dem Moment auf Jesus gehört hätte? Nun ich hätte Sarah und mir eine Menge an Tränen und Leid ersparen können. Jesus liebt uns. Jesus liebt dich. Er ist für dich. Nicht gegen dich. Auch dann, wenn er eine Antwort gibt, die uns erstmal nicht gefällt. Darauf können wir vertrauen. Er ist ein guter Gott. Der den besseren Überblick hat.

Jesus macht noch mehr. So wie bei Petrus: In der Nacht in der Jesus verraten wurde, fragt Petrus Jesus, wo er hingeht. Jesus schaut ihn an und sagt ihm deutlich: „Da wo ich hingehge, kannst du mir jetzt noch nicht folgen. Später mal ja. Aber im Moment ist es für dich noch nicht dran. Folge mir nicht!“ Petrus sagt: „Natürlich werde ich dir folgen! Ich werde sogar für dich sterben“. In dem Moment wird Jesus klar gewesen sein: Petrus wird nicht auf ihn hören. Und das wird für Petrus nicht gut ausgehen. Er wird mich drei Mal verraten. Und das wird bei ihm eine Krise verursachen. Er sagt das auch zu Petrus und verspricht ihm: „Ich aber habe für dich gebetet, dass du deinen Glauben nicht verlierst“. Das war kurz vor seiner Verhaftung. Spätestens seit Gethsemane wissen wir in was für einer Ausnahme Situation Jesus war. Blut und Wasser vor Angst geschwitzt. Jesus sagt zu Petrus: „Tu es nicht!“ Und Petrus sagt:

“Doch!” Was für ein Irrsinn, dass du seinem Meister zu sagen! Und Jesus? Der schickt Petrus nicht in die Wüste, sondern sagt: “Ich bete, dass dein Glaube nicht aufhört!” Was für eine Liebe! Was für einen großartigen Herrn haben wir!

Auch ich durfte das erleben. Damals, als Jesus so deutlich zu mir gesprochen hat und ich genau das Gegenteil gemacht habe. Es kamen Monate, die wirklich nicht schön waren. So gar nicht. Ich möchte das hier nicht weiter ausführen. Aber Jesus war da. Präsent. Spürbar. Real. Und Jesus war es auch der meinen Glauben festgehalten hat.

Denn ich bin gewiss, dass nichts mich scheiden kann, von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist meines Herrn. (nach Römer 8,38)

Gott vertraut dir einen Teil seines Vermögens an. Angefangen mit deinem eigenen Leben. Egal, wie dein Start ins Leben war. In welchem Setting du groß geworden bist. Wie deine Geschichte ist. Du bist dafür verantwortlich, wie du damit umgehst und was du aus deinem Leben machst. Jesus vertraut dir auch einen Teil seiner geliebten Braut an. Deinen Dienstbereich in der Gemeinde. Vielleicht vertraut dir Gott Kinder an. Vielleicht Angestellte. Oder was und wen auch immer. Gott weiß genau, wem er sein Vermögen anvertraut. Er kennt dich. Deine Begrenzungen. Deine Stärken. Er möchte, dass man an dem, wie du mit dem dir anvertrauten Vermögen umgehst, erkennen kann, wie er selbst ist. Er lässt dir dabei einen großen Entscheidungs- und Handlungsspielraum. Und wenn du mal nicht weißt, was du tun sollst, dann wende dich an ihn. Er freut sich, wenn du ihn um Rat fragst und antwortet gerne. Gott spricht auf so viel fältige Weise. Lerne sein Reden immer mehr kennen. Aber das ist ein Thema für eine andere Predigt. Nur wenn du etwas von ihm hörst, dann setz es direkt um. Denn er ist ein guter, uns liebender Gott!